

Stimmen im Ropf und unsichtbare Verfolger

Kiffen kann Psychosen und Schizophrenie auslösen / Experte: Regelmäßiger Cannabiskonsum „macht das Hirn kaputt“

dpa Göttingen. Dass das Kiffen nicht gesund ist, weiß jeder. Dass es zu einer Psychose oder zu Schizophrenie führen kann, ist weniger bekannt. Forscher und Ärzte sehen den Zusammenhang schon länger und warnen davor - vor allem junge Leute. Denn in der Pubertät kommt es zu Umbauprozessen im Gehirn, die durch Cannabis beeinflusst werden. Je jünger eine Person und je höher der Konsum, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie irgendwann Stimmen hört oder Verfolger sieht. Die Krankheit lässt sich behandeln. Mehr zu kiffen, um die Probleme zu verdrängen, ist dagegen die schlechteste Lösung.

Rund ein Drittel bis die Hälfte der Europäer haben laut Hannelore Ehrenreich die Veranlagung zu einer Schizophrenie. Bei den meisten breche die Krankheit unter normalen Lebensbedingungen aber nicht aus, sagt die Forscherin vom Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin in Göttingen. Konsumieren sie Cannabis, indem sie Joints rauchen oder Space-Cakes essen, sieht das anders aus: „Wenn man regelmäßig Cannabis zu sich nimmt, steigt das Risiko, eine Schizophrenie zu entwickeln, um den Faktor drei“, erklärt Prof.

Peter Falkai von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde in Berlin. „Das gelte vor allem für junge Menschen, denn bei ihnen ist das Gehirn noch nicht ausgereift.“

Wer Verwandte hat, bei denen eine Psychose oder Schizophrenie festgestellt wurde, sollte unbedingt die Finger von Cannabis lassen, sagt Ehrenreich. Auch alle anderen überlegen sich besser gut, ob sie das Risiko eingehen wollen. Denn obwohl vor allem starke Kiffer gefährdet sind, kann es auch dumm laufen: „Es gibt Leute, die haben mit zwölf einmal gekifft und hatten dann Verfolgungswahn“, sagt Ehrenreich. Das ist zwar nicht wahrscheinlich - aber möglich, In der Regel konsumieren die Betroffenen schon länger Cannabis, und oft gibt es frühe Warnzeichen. Die Leute seien schlecht drauf oder kämen in der Schule kaum

noch mit, erklärt Falkai. Ängstlichkeit und Schlafstörungen kämen ebenfalls vor, sagt Prof. Heinz Häfner vom Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim.

Irgendwann kommt es dann zu psychotischen Phasen. Die Betroffenen sehen Dinge, die nicht existieren und hören Stimmen, die nicht da sind. „Die Kranken

stehen irgendwo und fühlen, wie sie jemand berührt, aber da ist niemand“, so Ehrenreich. Die Erfahrung sagt aber: Wenn man eine Berührung fühlt, muss auch jemand da sein, „Deshalb glauben die Leute, dass der andere unsichtbar ist und Böses plant, sonst würde er sich ja

zeigen.“ So entwickelten sich Wahnvorstellungen. Treten diese über ein halbes Jahr hinweg auf, kommt es zu Konzentrationsstörungen - und zieht sich die Person zurück, sprechen Ärzte von einer Schizophrenie, erklärt Ehrenreich. „Wenn

man irgendwas davon merkt, sollte man schnellstmöglich zu einem Arzt gehen“, rät Häfner. Und man sollte vor allem sofort mit dem Cannabis-Konsum aufhören. Das hört sich naheliegend an, ist aber längst nicht selbstverständlich. Viele schizophrene Erkrankte litten an einem Gefühl von Leere und spürten wenig Freude. Wenn sie etwas kiffen, fühlten sich einige von ihnen erstmal besser. Das Kiffen fördere aber die Halluzinationen und Wahnvorstellungen.

Nur bei 20 Prozent der Betroffenen bleibe die Schizophrenie eine Episode, sagt Ehrenreich. 80 Prozent hätten dauerhaft damit zu tun. Über Medikamente lasse sich die Krankheit gut behandeln, wenn die Betroffenen von Anfang an zuverlässig mitmachten. Wer früher gekifft und schon vor Jahren damit aufgehört hat, muss sich keine Sorgen machen. „Es gibt kein schlafendes Risiko“, sagt Falkai. Und wer schon viele Jahre kiffte und nie Probleme mit einer Psychose hatte, der werde sie wahrscheinlich auch nicht mehr bekommen. Was aber kein Argument dafür ist, immer weiter zu kiffen - nicht nur, weil der Besitz illegal ist. Regelmäßiger Cannabiskonsum „macht das Hirn kaputt“, sagt Falkai.



Finger weg: Joints können zu Wahnvorstellungen führen! -Foto/ dpa